Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 56 (2014)

Artikel: Zwischen Avantgarde und Naturidylle : der Pianist und Komponist Urban Derungs

Autor: Thomas, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587164

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

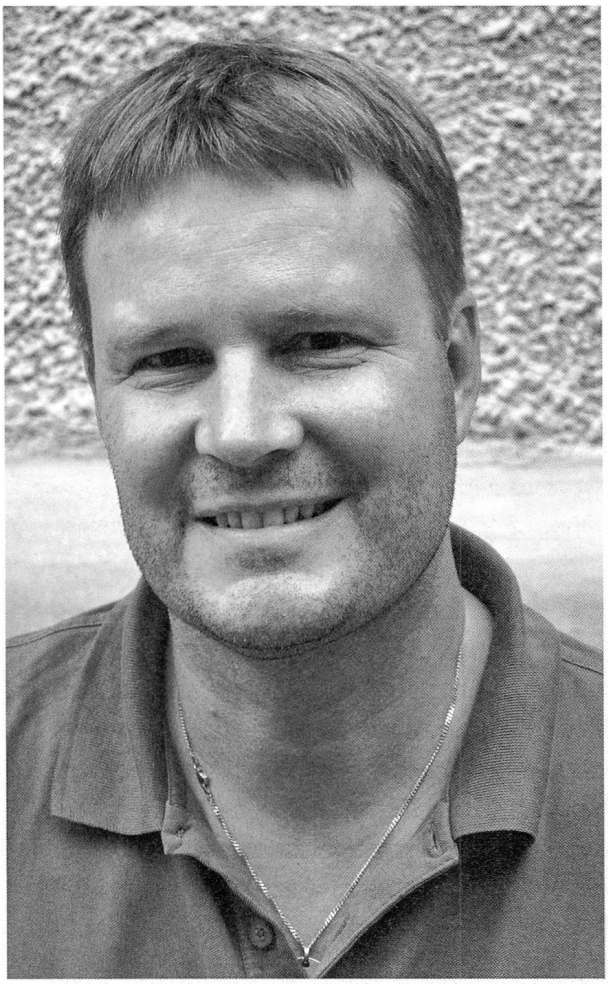
Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwischen Avantgarde und Naturidylle – der Pianist und Komponist Urban Derungs

Stephan Thomas

Es ist Januar, wir sitzen im warmen Café-stübli *Angelika Kauffmann*, wenige Schritte von der Musikschule Chur entfernt, wo Urban Derungs arbeitet. Sein unverfälschter Dialekt lässt keine Zweifel über seine Wurzeln offen. «Wir haben erst in Rhäzüns gewohnt, später in Chur an der Pulvermühlestrasse. Mein Neni hatte in der Altstadt eine Bäckerei. Später wurde dieses Haus umgebaut, und ich wohne dort ohne Unterbruch, seit ich sieben oder acht Jahre alt bin. Auch meine Eltern und mein Bruder leben im gleichen Haus. Der Arbeitsweg zur Musikschule ist kurz, was will ich mehr? Ich hätte nach dem Studium auch in Winterthur arbeiten können, aber es ging nicht. Ich bin hier sehr verwurzelt …» Aber müsste man nicht als Komponist ein wenig zum Kosmopoliten werden, wenn die eigenen Werke über die Landesgrenzen hinaus bekannt werden? «Ich glaube nicht. Es freut mich zwar sehr, wenn Stücke im Ausland aufgeführt werden. Aber ich kümmere mich viel zu wenig darum. Ich habe aus Berlin einen Auftrag für ein Streichquartett bekommen, das nicht nur in Deutschland, sondern auch in Zürich und Chur gespielt wurde. Das Churer Konzert hat mich am meisten beglückt, weil hier mein ganzes Umfeld gekommen ist, um zu hören, was ich jetzt wieder so produziert habe.» Auch fürs Musikalische ist Urban Derungs der Heimatkanton wichtig. «Man kann hier Inspiration aus der Landschaft empfangen wie nirgendwo sonst, etwa beim Fischen, was ein grosses Hobby von mir ist. Als ich in Winterthur studierte, habe ich es an keinem Wochenende geschafft, im Unterland zu bleiben. Ich musste heim zum Fischen, Langlaufen, Biken.» Schlägt sich das Bündnerische vielleicht sogar in seinem Tonsatz nieder? «Ich denke nicht. Graubünden ist der Ort, wo



Porträtaufnahme von Urban Derungs vom Herbst 2012. (Foto Felix Bamert)

ich wohne, arbeite und mich erhole. Folkloristisches habe ich bis jetzt nicht in meine Musik aufgenommen, vielleicht kommt das noch. Eine Verbindung schaffen allenfalls die Texte, die ich vertone, etwa jene von Flandrina von Salis. Sonst ist Graubünden als inspirierende Landschaft in meinen Kompositionen aufgehoben.»

Urban Derungs erzählt von seinen ersten musikalischen Erfahrungen. Von den gleichaltrigen Kindern im Quartier, die alle ein Instrument lernen durften; vom Vater, der Lehrer war und Klavier spielte; von den frühen tastenden Versuchen am Instrument mit fünf Jahren und dem ersten geordneten Klavierunterricht an der Musikschule mit sechs. Da sind die Erinnerungen an den ungarischen Lehrer, kein Muster von einem Pädagogen, der Urban ausschliesslich die sperrigen Stücke aus Béla Bartóks *Mikrokosmos* spielen liess – wahrlich keine Kost für einen Sechsjährigen. «Mir war als Kind absolut nicht klar, weshalb man so etwas als Musik bezeichnet. Bei Marianne Frei kam dann mehr Freude in die Sache. Zu dieser Zeit, etwa in der dritten Klasse, hat mich die Musik Beethovens zu faszinieren begonnen. Das war eine Verehrung, wie sie die heutigen Jugendlichen einem Bruno Mars oder einer Shakira entgegenbringen. Für mich war Beethoven das Ein und Alles. Das ganze Zimmer war mit seinen Porträts behängt, und wenn ich in den Ferien eine Beethoven-Büste ergattern konnte, wurde sie ebenfalls ausgestellt. Gegenüber meiner Wohnung, im Haus Planaterra, befand sich damals das Musikgeschäft *Ex Libris*. Ich ging hier ein und aus und habe mein ganzes Taschengeld in Beethoven-Platten investiert. Bald hatte ich das gesamte Klavierwerk angeschafft. Als mir dann mein Götti, der Flötist Thomas Tschuor, die gesamten von Karajan dirigierten Sinfonien samt Partituren zu Weihnachten schenkte, war es um mich geschehen. Von da an war mir klar, dass ich Musiker werden wollte. Marianne Frei hat gemerkt, dass sie mich nichts anderes spielen lassen durfte als Beethoven. Natürlich waren seine Sonaten viel zu schwierig, aber sie hat mich machen lassen – ein kluger Entscheid. Das war auch die Zeit, als ich mit dem Komponieren begann. Zunächst habe ich Partien aus den Beethoven-Sonaten umkomponiert, die ich nicht greifen konnte.» Nach der Volksschule ging es ans Bündner Lehrerseminar. Eigentlich hätte Derungs gleich mit dem Musikstudium beginnen wollen, aber die Eltern konnten ihn überzeugen, erst «etwas Rechtes» zu lernen. «Das hat sich als das Richtige herausgestellt. Ich habe mir viel pädagogisches Wissen aneignen können, das ich heute brauchen kann. Ich kam zu Gion Antoni Derungs, wo ich auch das Komponieren intensivieren konnte. Es war eine gute Zeit; Gion Antoni hat mich in seine Werkstatt schauen lassen, sich aber auch in meine Arbeiten vertieft. Wir praktizierten eine freie Mischung aus Klavier- und Kompositionsunterricht. Meine Stücke hat Derungs nicht beurteilt; vielmehr hat er mit Hinweisen geholfen, hat mögliche Alternativen aufgezeigt. Viel Brauchbares ist in dieser Zeit nicht entstanden, ich war noch zu stark von Bartók und Derungs geprägt.»

Urban Derungs am Flügel in der Musikschule Chur, 2012. (Foto Miriam Derungs)

Urban Derungs beim Fliegenfischen am Inn im Unterengadin, aus dem Jahr 2009. (Foto in Pb.)

Urban Derungs in seine Komposition «Sonata» für Violoncello und Schlagzeug vertieft, 2008. (Foto Clau Derungs, Pb.)

Musikstudium in Winterthur

Nach dem Lehrerseminar durfte Urban Derungs endlich seinen Traum verwirklichen und Musik studieren. In Winterthur, wo er die Aufnahmeprüfung bestand, wurde damals nach einem neuen Konzept unterrichtet, das sich «Teambildung» nannte. Eine kleine Gruppe von Studierenden wurde in den meisten Fächern von einem einzigen Dozierenden unterrichtet, wovon man sich eine Vernetzung der Lerninhalte erhoffte. Natürlich steht und fällt dieses System mit der jeweiligen Lehrperson, aber Derungs hatte es gut getroffen. «Ich durfte mit Cornelius Schwehr einen faszinierenden Menschen kennenlernen. Eine wandelnde Bibliothek in jedem Bereich, in der Musik sowieso, vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Er kannte sich aber auch in der Literatur und in verschiedenen Sparten des Films aus, von den Leinwandepen bis zum Trickfilm. Bei ihm hat eine neue Ära für mein Komponieren begonnen. Bei Schwehr habe ich mich auf breiter Front mit dodekaphoner und serieller Musik beschäftigt. Aus purer Begeisterung für die Materie habe ich auf freiwilliger Basis eine Musikgeschichte- und Analysearbeit über das Schaffen Arnold Schönbergs im amerikanischen Exil dermassen ausgeweitet, dass ich ein ganzes Jahr damit beschäftigt war. Schönberg war nach Beethoven mein neues Idol, was kompositionsgeschichtlich nur konsequent ist. Dazu kamen Brahms und Liszt, welche ich heute noch über alles verehre. Liszt fällt im öffentlichen Bewusstsein immer noch etwas durch die Maschen, aber ich liebe seine Musik. Die Klangwelt seiner Klavierstücke – das ist fast ein wenig Oper ohne Darsteller. Mit der Musik allein war es aber nicht getan. Cornelius Schwehr war auch an philosophischen Hintergründen interessiert und hiess uns Adorno lesen. Das Studium bei ihm war kein Spaziergang. Für die eineinhalb Stunden Kompositionsunterricht musste man wöchentlich genügend Material zum Besprechen liefern. Fugenexpositionen, Sonatensätze und andere Stilstudien zum Erlernen des Handwerks, wie etwa ein Maler zu Studienzwecken Hände, Augen und Nasen zeichnet. Man lernte auch, die eigenen Kompositionen zu reflektieren. Wieso steht diese Note genau hier? Bei Gion Antoni Derungs habe ich oft einfach losgeschrieben. Das gab schön volle schwarze Seiten. Bei Schwehr waren sie nicht mehr so schwarz, man musste über jede Note Rechenschaft ablegen können.»

Damit betrieb Urban Derungs zwei anspruchsvolle Studien parallel. Hat er nicht befürchtet, dass das eine dem anderen im Weg sein könnte, wenn es etwa um die Frage einer pianistischen Karriere ging? «Das habe ich mir tatsächlich überlegt. Ich habe auch sehr viel Klavier geübt, und in diesem Fach war Hans-Jürg Strub ein strenger Lehrer. Der Unterricht war äusserst fordernd, wenn man ihn mit den Verhältnissen am Lehrerseminar verglich. Strub war damals noch recht neu am Konservatorium und verlangte besonders viel. Da gab es keine Noten auf dem Klavierpult. Wenn man ein einstudiertes Werk nicht auswendig beherrschte, hiess es: ‹Das besprechen wir dann nächste Woche.› Für die Klassiker habe ich viel von seinem Unterricht profitiert, das Zeitgenössische hat ihn – im Gegensatz zu mir – bedeutend weniger interessiert.»

Seine Klavierstudien schloss Derungs mit dem Lehrdiplom ab, belegte aber noch längere Zeit bei Strub Unterricht. «Er wollte, dass ich in die Konzertausbildung gehe, und was die Fähigkeiten betrifft, wäre das auch möglich gewesen. Aber es war mir bewusst, dass zu wenig Zeit zum Schreiben geblieben wäre, und das war mir wichtig. Ich hatte das Gefühl – das mag eigenwillig scheinen – dass ich auf dem Klavier schon vieles erreicht hatte und dass jetzt das Weiterkommen in der Komposition Priorität haben müsse.»

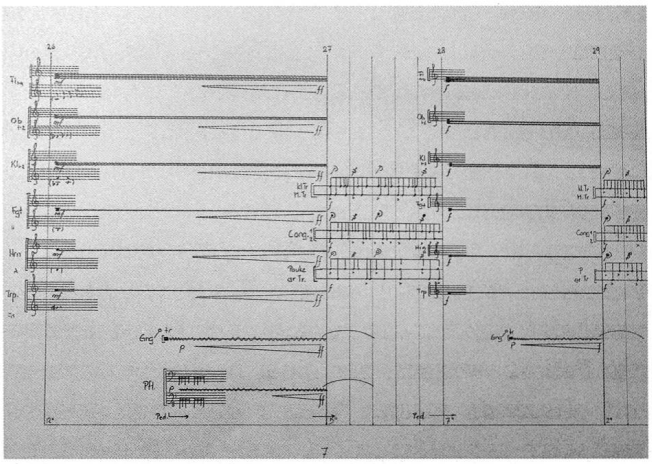
Unterricht und Konzerte

Gleichzeitig begann Derungs an der Musikschule Chur zu unterrichten. Zusätzlich initiierte er an der Musikschule Winterthur zusammen mit Kollegen ein Projekt in musikalischer Erwachsenenarbeit. Unter dem Namen *Musicora* existiert es heute noch. Die Studierenden, hauptsächlich Pensionierte, konnten zu günstigen Konditionen Theorie, Komposition und Instrumentalunterricht belegen. Die Theorie war stark auf das aktuelle Konzertangebot in Winterthur und Zürich ausgerichtet. So sprach man denn über den *Don Giovanni* oder eine Mahler-Sinfonie, aber auch über die Schweizer Erstaufführung einer Oper von John Cage. «Das Projekt lief sehr gut an, es waren bis zu vierzig Personen in einem Raum. Natürlich gibt es immer auch Unbequeme und Besserwisser, aber es war eine grossartige Zeit. Ich habe mich immer gerne von meinen Churer Verpflichtungen frei gemacht, aber als mein Sohn zur Welt kam, wurde mir die Reise nach Winterthur zu viel.» Seither konzentriert Derungs seine Unterrichtstätigkeit auf die Churer Musikschule, deren Leitung er 2014 übernehmen wird. Zur Zeit bereitet er sich mit einer Schulleiterausbildung auf diese Aufgabe vor. «Ihretwegen habe ich für zwei Jahre alle Klavierauftritte und Kompositionsaufträge abgesagt, was schade ist, denn es wären einige sehr interessante darunter gewesen. Eine strenge Zeit, aber dafür werde ich nachher wieder den Kopf für Neues frei haben. Komponieren verschlingt sehr viel Zeit. Wenn man an einem Werk arbeitet, wird man gewissermassen in die Sache hineingesogen. Man kommt auch Nachts kaum zur Ruhe, es dreht und dreht … nicht zu vergessen der Druck des Abgabetermins, denn meistens sind die Fristen sehr kurz. Wenn man zugesagt hat, hat man eben zugesagt, und dein Werk steht in den Probenplänen und Konzertprogrammen, ehe du das Papier zur Hand genommen hast.»

Als Pianist schätzt Urban Derungs den intimen Rahmen, wie er in der Churer Klibühni und dem Saal der Klinik Waldhaus gegeben ist. Im Auditorium der Graubündner Kantonalbank in Chur hat er sein einstweilen letztes Rezital gespielt. Er liebt es, sein Publikum herauszufordern, die Möglichkeiten des Zumutbaren bei der Programmgestaltung auszureizen. Im Auditorium begann es mit Liszts *La Chapelle de Guillaume Tell*, dann seine Etüden *Feux Follets* und *Un Sospiro*, dann leiteten die *Nuages gris* zum zeitgenössischen Teil über, der bei Derungs nie fehlt. Diesmal waren es seine beiden Stücke *Quintus* und *Element I*, gefolgt von George Crumbs *A Little Suite for Christmas*, weil die Festtage nicht weit waren. Den Schluss machten Franz Liszts *Franziskus-Legenden*. Das Publikum wird auf dieser wechselvollen Reise nicht allein gelassen. Bei Derungs gibt es keine Konzerte ohne einige erklärende Worte. «Ein Begleittext im Programmheft allein reicht nicht. Man muss den Leuten wirklich klar machen, was Komponist und Interpret wollen. Sie hören dann ganz anders zu.»

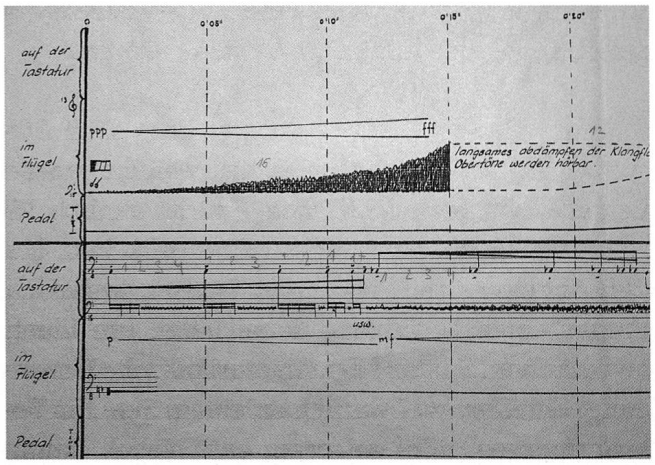
Kompositionen

«Ich liebe das Experimentelle. Aber meine Musik geht mittlerweilen in eine ganz andere Richtung. Sie kombiniert Neues mit Altem, zum Teil auch sehr Altem. Die Zuhörer bestätigen mir, dass man bei meiner Musik auch einmal zurücklehnen und – wenn der Ausdruck gestattet ist – geniessen darf. Es geht dabei um den Dissonanzgrad im allgemeinen, aber auch um das Mass der Regulierung im Tonsatz. Wenn man in einem Stück mit zu vielen Gesetzen hantiert, wie das der Serialismus der fünfziger Jahre tat, ist es in einem solchen Mass reguliert, dass es beim Hörer paradoxerweise als gesetzlos ankommt. Es kippt ins Gegenteil. Wenn man in der Materie einigermassen bewandert ist, kann man eine solche Musik auch improvisieren, und es tönt womöglich noch besser als etwas Überdeterminiertes, weil man mehr Freiheit hat, die der Interpretation zugute kommt. Wenn ich experimentell arbeite, tue ich es immer auf eine Weise, dass Bekanntes in einen neuen Kontext gestellt wird. Nur so wird es für das Publikum spannend. Auch setze ich nie kompositorische Mittel für einen Effekt ein. Sie müssen immer einem begründbaren Zweck dienen, das ist mir sehr wichtig. Das schliesst nicht aus, dass ich zwischendurch auch ganz aus dem Bauch heraus komponiere.»



Partitur der Komposition «16. Januar» für Orchester und Sprecherin aus dem Jahre 1998. (Foto in Pb.)

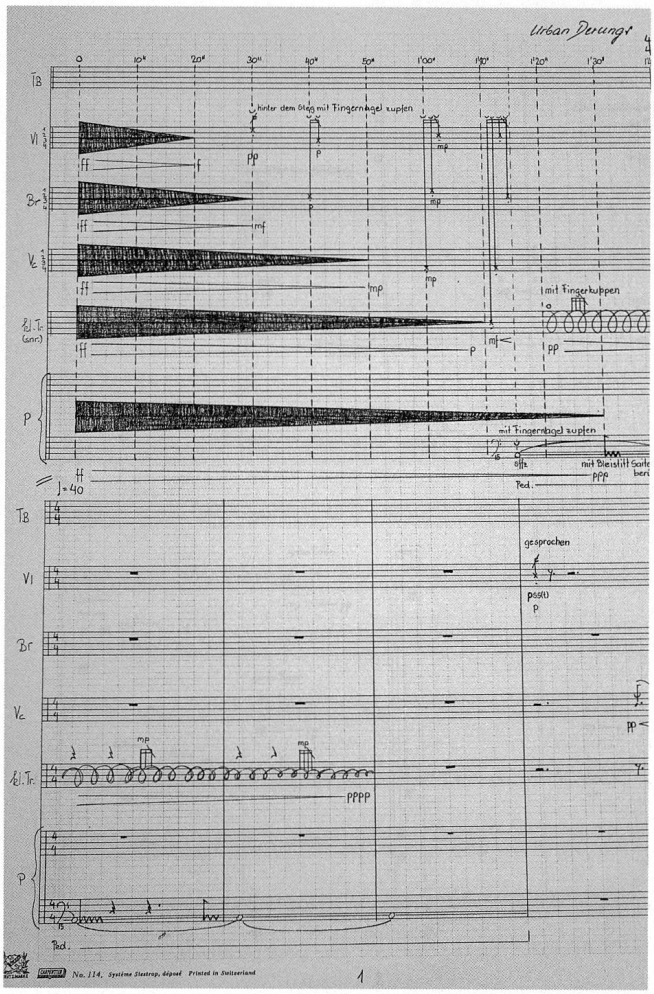
Auf dem Tisch liegen die Partituren, die Urban Derungs am wichtigsten sind. Früher hat er ausschliesslich von Hand geschrieben, heute arbeitet er mit einem digitalen Notensatzprogramm, weil damit nachträgliche Korrekturen möglich sind und Diskussionen mit den Aufführunden um Details des Notentexts vermieden werden können. Dies aber nicht etwa deshalb, weil Derungs' Handschrift zu wünschen übrig liesse, im Gegenteil. Wenn er von Hand schreibt, fertigt er zuvor einen Entwurf an. Bei der Reinschrift werden alle Notenhälse minutiös mit dem Lineal gezogen. «Es geht mir dabei auch um die Sorgfalt im Denken. Wenn ich es sauber geschrieben sehe, denke ich es auch sauber.»



Partitur «Glissando» für Klavier aus dem Jahre 1992. (Foto in Pb.)

Ein Musterbeispiel dafür ist *glissando* für Klavier. Das Stück ist auf einem eineinhalb Meter

breiten Notenband notiert, das zum Spiel auf dem Boden ausgelegt wird. Man kann sich fragen, wieso Derungs keine herkömmliche Partitur vorgesehen hat, wo eine Assistenz das Wenden der Seiten hätte besorgen können. «Das Stück ist aus einem Guss. Es geschehen auf der klanglichen Ebene sehr viele Dinge, da würde die Aktivität einer Assistenz nur stören.» Manche Prozesse finden im Innern des Flügels statt, wo die Saiten auch mit Paukenschlägeln zum Klingen gebracht werden. Die genaue Einhaltung der zeitlichen Vorgaben ist sehr wichtig, weswegen Derungs beim Spielen die Hilfe einer Stoppuhr benötigt. Die vielfältigen Aktionen des Pianisten zielen nicht nur auf die Ohren, sondern auch auf die Augen der Zuhörenden. «Man darf nie vergessen, dass für das Publikum die optische Seite der Darbietung sehr wichtig ist. Oft reflektiere ich deshalb meine Bewegungen während des Spiels im voraus, wie eine Choreographie. Manchmal erkläre ich auch solche Prozesse: Wie sich etwa ein Klang wandelt, obwohl sich der Pianist ausser einer kaum sichtbaren Pedalbewegung gar nicht bewegt.» Derungs hat *glissando* immer wieder öffentlich gespielt und wäre eigentlich nicht mehr auf Noten angewiesen, aber: «Ich bin nicht einer, der gerne auswendig spielt. Noten geben doch noch etwas Sicherheit, gerade bei zeitgenössischer Literatur. Es darf nicht sein, dass man etwas Beliebiges spielt, sollte man einmal den Faden verlieren.»



Partitur «Mutmassungen über eine Farbe» für Violine, Viola, Cello, kleine Trommel, Klavier und Tonband, aus dem Jahre 1994. (Foto in Pb.)

Ein weiteres Klavierwerk mit dem Titel *Element I* ist dem Wasser gewidmet. «Meine grosse Leidenschaft ist das Fischen – nicht einfach Fischen wohlgemerkt, sondern Fliegenfischen. Ich verbringe sehr viel Freizeit am Wasser, wobei ich immer einen Notizblock dabei habe, um Ideen festzuhalten. Später folgt die musikalische Umsetzung. Bei *Element I* war ich an einem See. Ein Februarmorgen, alles gefroren, kalt, Nebel, Baumstrünke am Rand, dann wieder der Blick über den See. Oft habe ich beim Komponieren ein Programm wie dieses im Kopf, ohne dass ich die Musik deswegen als Programmmusik bezeichnen würde. Hier beginnt es mit sehr ruhigen Akkorden und langen Pausen. Dann fängt das statische Gebilde an sich zu bewegen. Allmählich wächst die Musik zu einem riesigen Sturzbach aus enormen Glissandofiguren. Auch in diesem Stück gibt es Phasen, wo die Tasten nur stumm gedrückt und die Saiten im Innern des Flügels angestrichen werden. Bemerkenswert ist noch ein Zitat aus Chopins Regentropfen-Prélude, das allerdings nicht leicht herauszuhören ist. Am Ende verströmt sich das Stück in einzelnen Wassertropfen.» Die Komposition von Stücken über die weiteren Elemente Erde, Luft und Feuer ist geplant, im Moment fehlt die Zeit zur Ausführung.

Quintus wurde für die Solistendiplomprüfung einer jungen Pianistin geschrieben. Das Quintintervall ist für die Struktur des ganzen Werks bestimmend. «Stellenweise dominiert das Etüdenhafte, Virtuose, das an Liszt erinnert. Ein sehr schneller Tanz zwischen den Händen. Man kann

hier seine Fertigkeiten in Szene setzen, und der Studentin ist nicht zuletzt dank diesem Stück ein ausgezeichneter Prüfungsabschluss gelungen.»

Das Orchesterwerk *16. Januar* basiert auf den Texten des früh verstorbenen Norman Hermle. Es geht um eine junge Frau, die in Bagdad einen Bombenabwurf miterlebt und ihre Eindrücke davon schildert. «Ein grenzenlos trauriges Stück. Bei der Uraufführung wurde das Publikum gebeten, nicht zu applaudieren. Zuerst beschwört das Orchester die zerbombte Stadt. Bagdad – aber eigentlich könnte es jede zerbombte Stadt dieser Erde sein. Dann schildert die Sprecherin mit völlig emotionsloser Stimme die Begebenheiten und ihre Befindlichkeit. Sie spricht als Einzelperson; ihr antwortet das Volk, das sie verkörpert. Die Orchestermusiker sprechen, erst ganz leise, dann immer lauter, bis zum Schreien. Ein vibrierender Klangteppich, in dem die Stimme der Frau versinkt. Nachher wird die zerstörte Seele der Frau geschildert, die sich nicht so einfach regenerieren kann wie eine verwüstete Stadt. Aus dem Riesenklang löst sich ein Oboensolo, das an Beethovens fünfte Sinfonie gemahnt. Das wirkt versöhnlich, aber dabei sehr traurig.»

Noch manche Partitur liegt auf dem Tisch. Etwa jene der *Lichtszenen* über Texte von Flandrina von Salis, wo der Chor nicht nur zu singen hat, sondern auch ein Instrumentarium aus PET-Flaschen bedient. Oder *Schachmatt*, wo die Choreographie eine Schachpartie aus lebenden Figuren vorsieht. *Scaläratobel* für Chor, Orgel und drei Alphörner, mit dem der Churer *Coramor* auf eine Norwegen-Tournee ging. *Guernica* über das bekannte Gemälde von Pablo Picasso, das erneut eine finstere Seite des Menschseins ins Zentrum setzt. «Meine Ausdrucksweise, mein musikalisches Denken und Handeln steht oft auf der düsteren Seite. Ich bin nicht grundsätzlich grüblerisch, auch kein politischer Mensch, aber gewisse Dinge wurmen mich manchmal schon.» Weshalb lässt er denn diese Gedanken in seine Musik einfliessen? Zur Verarbeitung? Um die Welt ein wenig zu verbessern? «Nein. Die Welt kann ich nicht verbessern. Das müssen wir gemeinsam tun.»

Kurzbiografie

Urban Derungs wurde am 31. März 1969 als erstes Kind von Clau und Rosmarie Derungs geborene Braun in Chur geboren. Nach der obligatorischen Schulzeit absolvierte er die Ausbildung zum Primarlehrer am Bündner Lehrerseminar. Dort erhielt er Klavierunterricht bei Gion Antoni Derungs. Es folgte 1991 bis 1995 das Studium an der Musikhochschule in Winterthur in den Fächern Komposition und Theorie bei Cornelius Schwehr und Klavier bei Hans-Jürg Strub. Heute lebt Urban Derungs mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Chur und arbeitet seit 1995 als Klavierpädagoge und Ressortleiter an der Musikschule Chur. Urban Derungs wurde für das Amt des Schulleiters ab August 2014 an der Musikschule Chur gewählt. Neben seiner beruflichen Tätigkeit arbeitet Derungs als Komponist für verschiedene Besetzungen. Bei solistischen Auftritten pflegt er die klassische, romantische und zeitgenössische Klaviermusik.

Preise

1. Preis Kompositions-Wettbewerb des Forums «andere musik» 1998 (Kt. Thurgau)

Förderungspreis des Kantons Graubünden 12. November 1999

Kompositionen (Auswahl)

«*glissando*» für Klavier (1992), Uraufführung (UA) Urban Derungs 1992.

«*Mutmassungen über eine Farbe*» für Violine, Viola, Cello, kl. Trommel, Klavier und Tonband (1994), UA 1994.

«*extension*» für Klavier (1996), UA Urban Derungs 1997.

«*16. Januar*» für Orchester, Auftrag des Forums andere Musik Kreuzlingen, realisiert mit Unterstützung der Kulturstiftung des Kantons Thurgau und der Suisa Stiftung für Musik (1998), UA Orchester «il mosaico», Leitung: Hermann Ostendarp 1999.

«*streichquartett in bildern oder fotografierte musik*», entstanden im Auftrag des Vereins für Musik unserer Zeit, UA «Ensemble Berlin United» 1999.

«*Bruchstück 1*» für Mezzosopran, Klarinette und Schlagzeug, Auftrag des «konzertstudio chur» zum 90. Geburtstag von Meinrad Schütter (2000).

«*Element I*» für Klavier, Auftrag der «Vereinigung für Kultur und Tourismus» (2000), UA Urban Derungs 2000.

«*Guernica*» für Sopran, Klarinette, Schlagzeug und Klavier (2002), UA 2002.

«*Strömungen*» für Flöte, Violine, Viola und Cello (2002), Auftragskomposition Boris Previcic, UA «ensemble prisma» 2003.

«Quintus» für Klavier (2002) UA Alexandra Jud 2002.

«Weisser Horizont» für 3 Flöten und Schlagzeug, Auftrag der Kantonsschule Wattwil (2003), UA: 2003 unter der Leitung von W. Stillhard.

«Quartett Wasser» für Flöte, Gitarre, Harfe und Sopran über einen Text von Norman Hermle (2004), Auftrag des Ensemble «Z», UA Ensemble «Z» 2004.

«Sonata» für Violoncello und Schlagzeug (2006), Auftrag von Martin und Maria Flüge, UA Martin und Maria Flüge 2008.

Bearbeitung der Fuge e-moll BWV 956 von J. S. Bach für Violoncello und Schlagzeug (2007) UA Maria und Martin Flüge 2008.

«Lichtszenen» für gem. Chor, Solisten (S, A, T, B) und Orchester (2009).

Auftrag «InCantanti plus», UA «inCantanti», Leitung: Christian Klucker 2009.

«Adam» (nach einem Text von A. Semadeni), Singspiel für Band (Piano, E-Gitarre, E-Bass, Schlagzeug) und gem. Chor (7 Stücke). 21 Stücke als mp3-Dateien komponiert zur szenischen Aufführung des Theaters (2010), UA 2010.

«Scaläratobel» für vierstimmigen Chor, Alphorn und Orgel (2011) UA «Coramor», Leitung: Heinz Girschweiler 2011.

«Schachmatt» für gem. Chor, Auftrag «inCantanti» (2011) UA «inCantanti», Leitung: Christian Klucker 2012.

Diskographie (Auswahl)

«Lichtszenen», «inCantanti plus», Leitung: Christian Klucker. Live-Mitschnitt St. Martinskirche Chur 2009.

«16. Januar», Jugendorchester «Il mosaico», Leitung: Hermann Ostendarp, o.J.